

**Fortgesetzter Briefwechsel zweyer Officiers über die fünffte Betrachtung in des Herrn von Loen Entwurff seiner Staats-Kunst und die bey Gelegenheit des darüber abgelassenen Send-Schreibens gegen letztere herausgekommene Schrift: Der zweydeutige Officier**

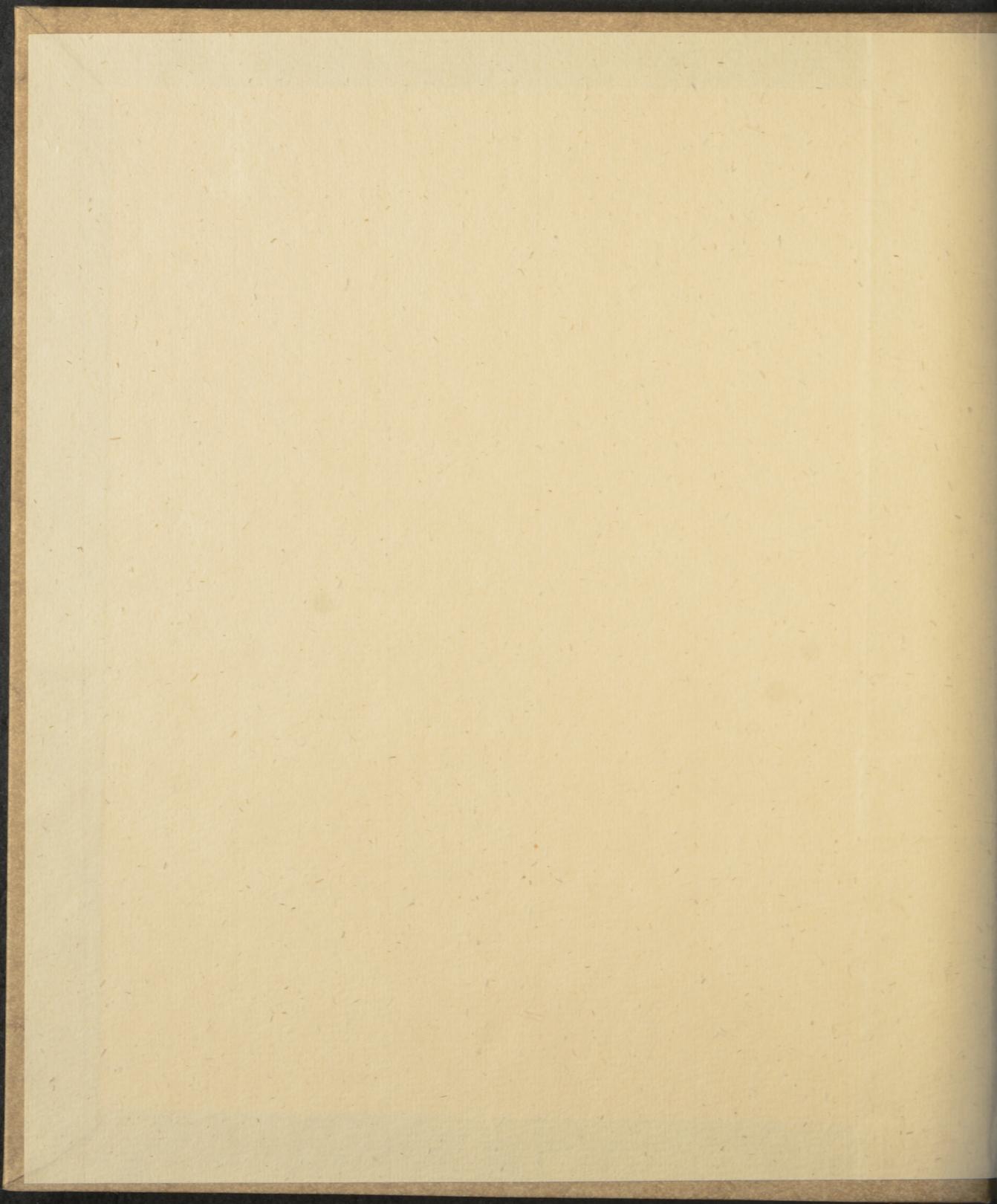
[S.l.], 1753

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn823345025>

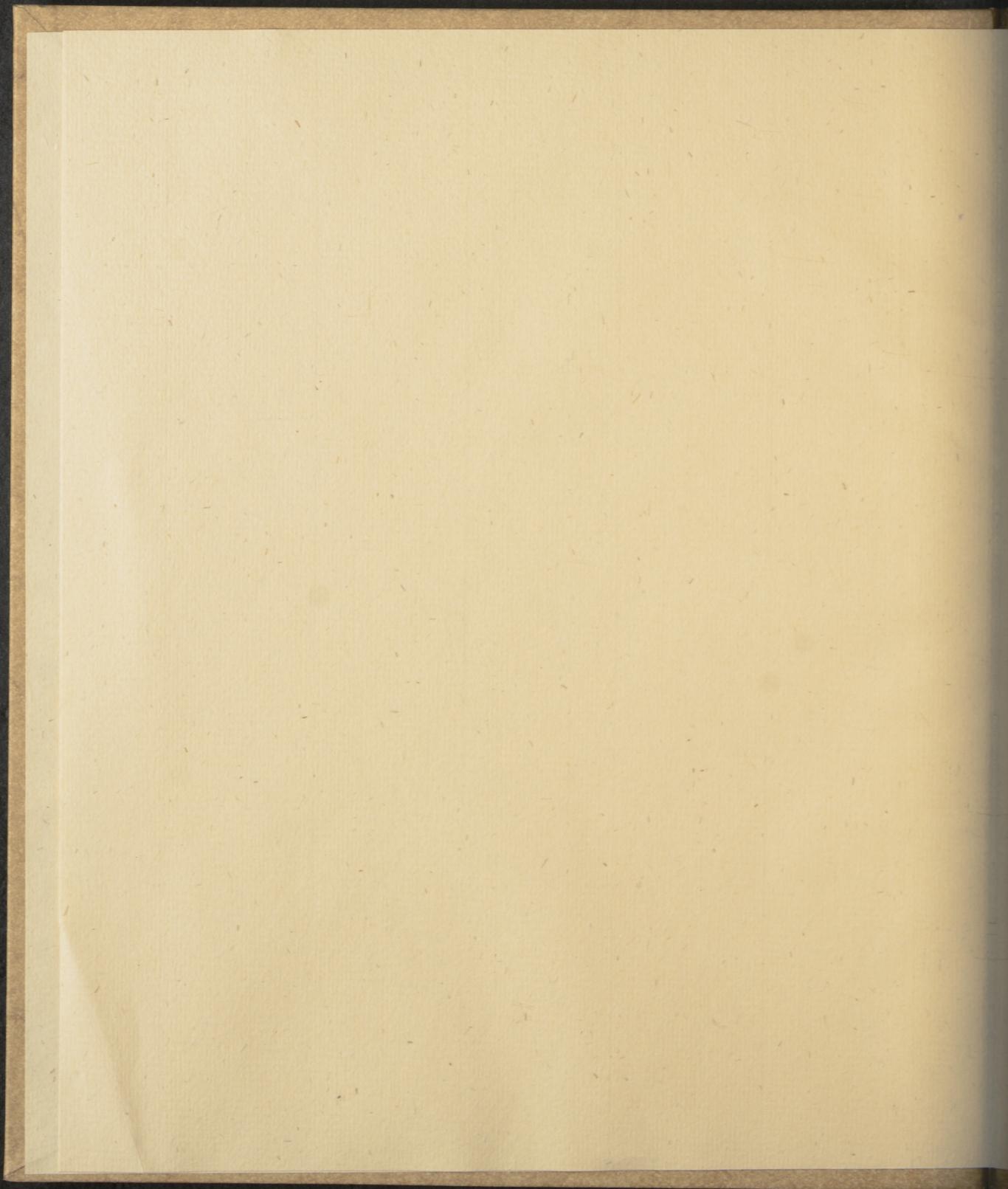
Druck Freier  Zugang



JIa-  
1013<sup>1.2.</sup>







Fortgesetzter  
Briefwechsel  
zweyer

**O** f f i c i e r s

über die fünfte Betrachtung

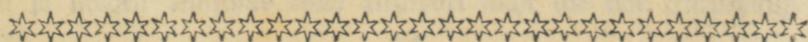
in

des Herrn von Loen Entwurff sei-  
ner Staats-Kunst

und die

bey Gelegenheit des darüber abgelassenen Send-  
Schreibens gegen letztere herausgekome  
mene Schrift:

Der zweydeutige Officier.



1753.β

1534

1534

1534

1534

1534

1534

1534

1534

1534

1534

1534

1534

1534

1534

1534



I.  
Antwort  
auf das Send-Schreiben.

Mein Herr!

**S**ie haben mich mit Ihrer Zuschrift beehret, und mir zu vie-  
lem Vergnügen Ihre Betrachtung über des Herrn von Loen  
fünfte Betrachtung seines Entwurffs einer Staats-Kunst  
mitgetheilet. Ich bin Ihnen davor sehr verbunden, und bitte nur,  
den so langen Aufschub einer Antwort nicht als eine Entziehung

X 2

meines

meines Beyfalls anzusehen. Ich bin mit Ihnen in der Haupt-  
Sache vollkommen einig, ohngeachtet ich selbst mich nicht vor aufge-  
legt halte, eine Abhandlung in dieser Sache zuwege zu bringen.

Dieses hat mich auch immer (nehmen Sie es nicht übel!) vor  
Ihnen furchtsam gemacht, weil man durch Schriften mit Gelehr-  
ten zu thun bekommt, welche in der Übung zu schreiben sind, und in  
dem alleinigen Besitz zu seyn vermeinen, ihre Gedancken in Schrift-  
ten eröffnen zu können. Überlegen Sie selbst, ob ein Officier, der  
mit seinem Handwercke sich zu beschäftigen hat, sich in eine schrift-  
liche Untersuchung von Sachen einlassen könne?

Diejenigen, welche vornehmlich Gelehrte heißen wollen, sind  
damit nicht zu frieden, wenn wir unsere Gedancken nach unserer  
Meynung natürlich, ordentlich und deutlich vortragen. Sie erfor-  
dern mehr, und setzen unsere Gedancken nach gewissen eingeführten  
Kunst-Wörtern auf die Probe. Wer diese nun nicht versteht,  
wie will man mit ihnen zu recht kommen?

Ich habe beständig besorget, daß Sie, zumahl bey Ihrer  
muntern Schreib-Art, nachdrückliche Gegner finden würden? Was  
ich befürchtet, ist eingetroffen. Da haben wir es nun!

Ich

Ich sehe mich aus Freundschaft, Ihnen viel davon zu schreiben, sondern überschicke Ihnen die wieder Sie unter dem Titel: *Der zweydeutige Officier*, herausgekommene Schrift. Sie ist sehr nachdrücklich geschrieben, und ich will recht froh seyn, wenn Sie nur aus dem Ihnen darinnen formirten Syllogismo, der mit so viel furchtbarlautenden Wörtern begleitet ist, sich finden können. Der Herausgeber hält sein Schreiben vor sehr fein und spizig, und versichert, daß seine Feder schon mehr gespizet sey, wenn man sich etwas entgegen zu setzen unternehmen möchte. Wir sind einige Ausdrücke sehr deutlich, und nichts weniger als versteckt vorgekommen. Ich kan mich aber auch irren; vielleicht, daß solche Plätze, wo Wissenschaften hauptsächlich getrieben werden, etwan ein Vorrecht haben, daß dergleichen Ausdrücke fein und spizig heißen sollen.

Was mir am meisten gefallen, ist, daß man Sie in der Haupt-Sache nicht angefochten. Vermuthlich aber muß der Verfasser ein grosser Gelehrter seyn, welcher glaubet, daß er schon seiner Sache gewiß ist, und es also nicht vor nöthig hält, in die Haupt-Sache hineinzugehen. Man hat mich sonst versichern wollen, daß eine Republichetta in dem gelehrten Staat sey, welche sich nicht so wohl an die Haupt-Sachen, als die in denen

Schriften etwa vorkommenden Ausdrücke halte, und welche der Verfasser der Sammlung von satyrischen und ernsthaften Schriften sonderlich gelobet haben solle.

Es wäre doch um so gefährlicher, wenn Sie es mit einen so grossen Gelehrten zu thun bekämen. Sie müssen es doch mit gleichen Waffen, wenn Sie sich selbigen durch Ihr Send-Schreiben auf den Hals gezogen, ausmachen.

Ich wünsche, als ein wahrhafter Freund, daß es geschehen möge, und habe auch das Vertrauen, daß Sie eine Sache, die Sie angefangen, ausführen werden.

Ich bin einmahl, wie allemahl,

**Mein Herr!**

Der o.

\*\*\*

am 4. Nov.

1752.

ganzergebenster Diener

\* \* \*

II.

II.

**Gegen = Antwort**

auf

**Vorstehendes Antwort Schreiben.**

Mein Herr!

Mein Herr!

**D**ero schätzbare Antwort, und den darinnen enthaltenen Beyfall habe ich mir zu vieler Ehre gerechnet, die mir aber zugleich zugeschickte Schrift hat mir viel Vergnügen gemacht. Sie ist, anstatt nachdrücklich und deutlich, sehr grob gerathen, doch aus dieser Ursache thue ich mir um destomehr darauf zu gut. Ich gewinne so viel dadurch, als jenseitiger Schriftsteller ungleich mehr dabey verliehret. Nach seiner Schreib = Art würde mir sein Beyfall gar nicht die Ehre machen, welche mir sein Tadel zuwege bringet.

Es ist der Gebrauch des ungesitteten Vöbels, welcher, wenn er sich nicht fortzukommen getrauet, mit Schimpff-Wörtern um sich wirfft, und sich mit Überschreyen zu helfen sucht. Sie würden mir es sehr und mit Recht verdencken, wenn ich mich darauff einliesse. Dergleichen Sprache wird unter Officiers verabscheuet, gute Schriftsteller bedienen sich derselben auch keinesweges, und, fände man es ja vor nöthig, dergleichen Possen zu unterhalten, so müste ich einem Proviant-Knecht ohngefähr den Auftrag thun, sich mit dem Verfasser einzulassen, welcher nach Verhältniß mehr oder weniger Grobheit von seinem Gegner seine Auslösungen schon machen würde.

Ich beklage gewiß den Herrn von Loen, dessen vorzüglichen Eigenschaften ich nicht allein in meinem Send-Schreiben die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sondern, welchen ich auch würcklich wegen seiner sonstigen Wissenschaften und sehr schönen, ob wohl zuweilen sehr hefftigen Schreib-Art verehere, daß ohnfehlbar wieder seinen Willen die Wiederlegung meines Send-Schreibens unglücklicher Weise von einem solchem Menschen unternommen worden, der anstatt in die Haupt-Sache hinein zugehen, sich nur bey dem Anfang und Schluß meines Send-Schreibens aufgehalten hat.

Ich

Ich versichere Sie aufrichtig, daß des Herrn von Loen kleine Schrifften verdienen gelesen zu werden, und daß, je öfter Sie solche lesen, Dero Vergnügen dabey zunehmen wird. Er besizet in seinen moralischen Abschilderungen und historischen Beschreibungen eine ausnehmende Stärke. Die von dem Verfasser angeführten Zeugnisse derer Journale haben auch in ihrer Maasse dahero ihre gute Nichtigkeit. Sie sind aber von ihm, vielleicht auch in der Absicht einen Bogen auszufüllen, unrecht angebracht.

Der Herr von Loen hat nicht nöthig, daß durch beygebrachte Zeugnisse, noch weniger durch den Verfasser des mir überschickten Antwort=Schreibens seine Verdienste erhoben werden. Dieses wird bey Leuten erfordert, die sich vor einen Zweifel darüber fürchten. Ich mag aus Hochachtung vor den Herrn von Loen mich nicht deutlicher darüber äussern. Dessen Schrifften sind Zeugen genug von seiner Geschicklichkeit und Einsicht. Ist letztere nicht überall gleich starck, so ist es wahr, daß doch dessen gute Meynung bey einem lebhaften Vortrag hervorblicket. Die Schreib=Art ist nur zuweilen zu hefftig, und hat dahero auch das an Dieselben abgelassene Send=Schreiben veranlasset. Nach der von dem Verfasser des mir zugeschickten Antwort=Schreibens angeführten Vorrede der

X X

Staats,

Staats-Kunst von dem Herrn von Loen schreibt ja letzterer selbst: Er hoffe, man werde bey der etwa gefälligen Zurechtweisung, wo er geirret, sich weiter nicht, als an seinen Sätzen, seiner Art zu denken, sich auszudrücken aufhalten. Weiter ist es auch nicht geschehen. Einzeln Sätze zu verdrehen, ist mir nicht in den Sinn gekommen. Der Entwurff einer Staats-Kunst von dem Herrn von Loen, mithin die fünffte Betrachtung darinnen liegt der Welt öffentlich sowohl, als mein Send-Schreiben, worinnen ich, was die neue Einrichtung eines Soldaten-Standes anlanget, des Herrn von Loen eigne Worte von Articul zu Articul angeführet, vor Augen. Sie kan also am besten hierinnen Richter seyn.

Mein Herr! Sie machen mir bange, wie ich aus dem fürchtbaren Syllogismo, welchen mir der Verfasser beygemessen, herauskommen werde. Ich versichere, sehr leicht. Der ganze Syllogismus ist in meinem Send-Schreiben nicht anzutreffen. Der Herr von Loen hat ja einen Entwurff zu einer Staats-Kunst und nicht darwieder geschrieben. Er hat auch nicht wieder die Mißbräuche in selbiger sich so wohl geäußert, als vielmehr in einem Theil derselben, nemlich, was den Soldaten-Stand anlanget, die gegenwärtige Einrichtung ganz und gar verworffen, und eine ganz neue

neue von ihm entworffene an die Hand geben wollen. Diese hat die von mir darüber angestellte Untersuchung veranlaßet. Nun räumen Sie aus allen diesen Umständen zusammen, Sie haben auch dazu mein Send-Schreiben in Ihren Händen, wie, und wo ich den Ober-Satz: Derjenige, welcher wieder die Mißbräuche der Staats-Kunst schreibt, schreibt wieder die Staats-Kunst selbst, gemacht?

Eher hätte man aus meinem Send-Schreiben, und denen darinnen angeführten Sätzen diesen Schluß ziehen können:

Wer Mißbräuche in einer Staats-Kunst erdichtet, und selbige sogar ohnmittelbar daraus herleiten will, mithin in dieser Absicht das gegen schreibt, derselbige schreibt auch wieder die nehmliche Staats-Kunst.

Atqui &c. Ergo &c.

Solte denn an diesem Syllogismo was auszusetzen seyn?

Zwey Haupt-Einwendungen hat mir der Verfasser des Antwort-Schreibens gemacht, oder machen wollen.

Erstlich hätte ich den Herrn von Loen nicht vor den Mann gehalten, der die Geschicklichkeit besäße, von dem Soldaten-Stand etwas reelles zu schreiben, welches er mir daher zu wiederlegen sucht, weil ich aus dessen Buch vom Soldaten-Stand hätte sehen können, daß dieser Herr den Krieg von Jugend auf studiret, grosse Generals zu seinen Lehrmeistern gehabt, und mehr grosse Armées im Feld, als ich einzelne Garnisons gesehen hätte.

Zweytens glaubte ich, der Herr von Loen habe eine grosse Verachtung gegen den Soldaten-Stand. Dieses will er damit ablehnen, weil er eines andern vollkommen überzeuget sey, da zumahl der Herr von Loen zwey seiner Herren Söhne dem Soldaten-Stand gewidmet, indem der ältere als Lieutenant bey dem Leib-Regiment Sr. Hochfürstl. Durchl. des Herrn Landgrafen von Hessen Cassel sich befinde, der jüngste aber seine Charge anzutreten würcklich im Begriff sey.

Was halten Sie von dieser Wiederlegung? mein Herr! Ist sie nicht gründlich?

Sie wollen nicht gern mit Syllogismis was zu thun haben; ich hätte sonst Lust aus diesem Schreiben keinen angedichteten, sondern wahr-

wahrhafter Weise von dem Verfasser schon selbst formirten Syllogismum nach der Kunst anzuführen:

Wer ein Buch vom Soldaten- Stand geschrieben, grosse *Generals* zu seinen Lehrmeistern gehabt, und grosse *Armées* im Feld gesehen, der muß im Stande seyn, vom Soldaten- Stande etwas *reelles* zu schreiben.

Atqui &c. Ergo &c.

Sind Sie nun überzeuget, daß des Verfassers Ober- Satz Grund hat? Sie müssen wissen, daß ich den andern Theil desselben, als einen Historischen Umstand noch oben drauf vor ohngezweiffelt annehme.

Sie werden mir mit der Erfahrung begegnen, daß Leute Bücher von Sachen geschrieben, die sie doch nicht verstanden; daß Leute Lehrmeisters gehabt, deren Unterricht sie sich doch nicht zu Nutzen gemacht; daß Leute Sachen selbst gesehen, wovon sie aber doch keine deutliche Begriffe erlanget, und daß alle diese drey Umstände also nicht hinlänglich wären, einen, der sich darinnen befunden, eine reelle Ränntniß von der Sache beyzulegen. Sehen Sie,

mein Herr! Sie haben den ganzen Syllogismum oder Schluß selbst abgefertiget.

Meine Meinung ist inzwischen nicht hierbey die Application auf den Herrn von Loen zu machen, dessen Buch vom Soldatenstand, ohngeachtet es nur die generellesten Grund-Sätze enthält, und dasjenige, so detail genennet wird, vergeblich darinnen gesucht werden würde, jedoch in gewissen Stücken seine grossen Vorzüge hat. Ich habe nur die elende Vertheidigungs-Art vor den Herrn von Loen zeigen wollen.

Die andere Einwendung könnte hingehen, wiewohl auch nichts gewisses daraus zu schliessen ist. So bald wir Menschen geschickt sind auf den Schau-Platz der Welt zu treten, tragen unsere eigne Neigungen, oder sonst verschiedene Umstände vieles bey, diesen oder jenen Stand zu wehlen, ohngeachtet unsere Eltern, ob sie es gleich zu lassen, nicht einerley Geschmack mit uns daran finden.

Der Einfall, welchen Sie, mein Herr! von einer Republichetta derer Gelehrten, die der Verfasser von der Sammlung satyrischer und ernsthafter Schrifften gelobet haben solle, hat mich herzlich zum Lachen bewogen. Wenn es sich nur einiger massen der Mühe noch, als bey dem Herrn Professor Philippi verlohnte, kön-

te

te dem Verfasser in der Gesellschaft der Kleinen Geister eine Lob-Rede, vor seine mehr als eysfrige Schutz-Schrift, gehalten werden.

So wenig ich dem Verfasser die Ehre machen will, meinen Nahmen zu wissen, so wenig würde es mir zur Ehre gereichen, wenn ich mich bemühet, den Verfasser einer Schrift, welcher die Sache des Herrn von Loen auszuführen so ungeschickt und unwürdig unternommen, dem Nahmen nach zu wissen. Seine Feder ist nichts weniger als spizig, sondern mehr als zu stumpff gewesen. Wenn er sich weiter mit abgeben möchte, wird sie noch stumpffer werden, ich aber bin nicht gesonnen mir die Mühe zu nehmen, das dadurch besudelte Pappier zu durchsehen, oder einer weitem Aufmercksamkeit zu würdigen. Schriftsteller seiner Art sorgen schon davor, daß ihre Schriften zugleich ihre Wiederlegung in sich führen. Ich bin ohne Aufhören,

Mein Herr!

Dero

G. \* \* n,  
am 6. Novembr.

1752.

ganzergebenster Freund und Diener

S \* \* \* r.





